

Zeitschrift: ZS : Zürcher Studierendenzeitung
Herausgeber: Medienverein ZS
Band: 85 (2006-2007)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

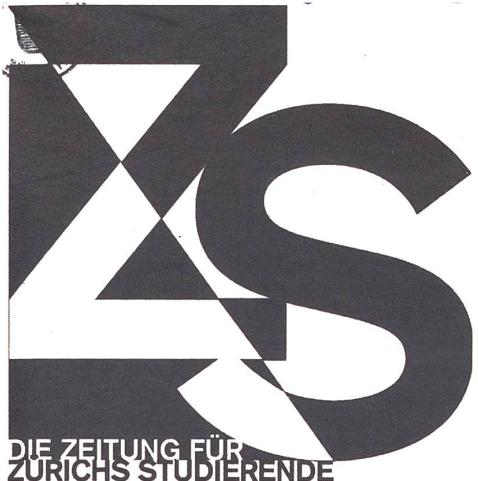
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

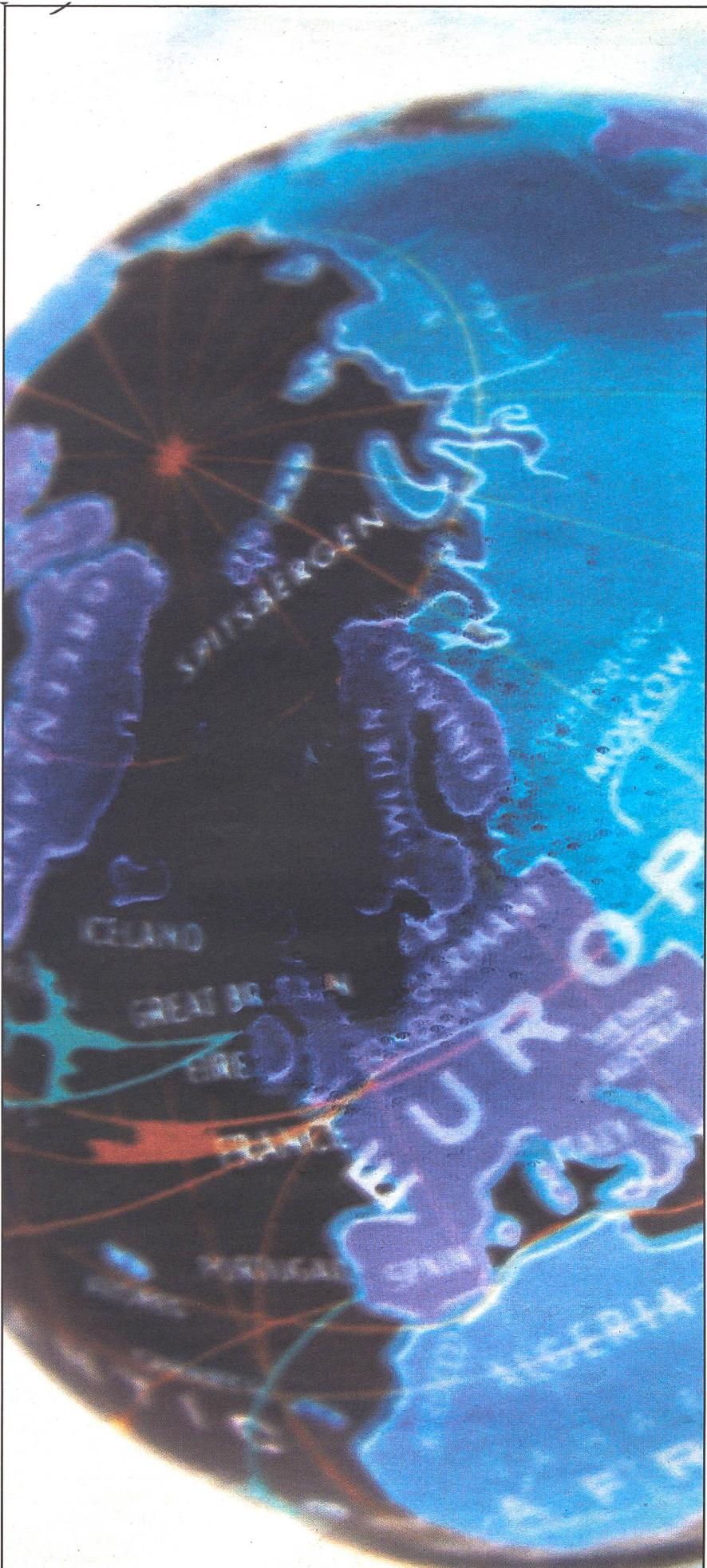
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bank will Lehre mit Preis fördern – ohne Studierende?

Auf und davon: Alles über Erasmus.

Stecher sucht Weibchen





editorial

von Stefanie Ziegler

Wer einmal dort war, der vergisst es nicht! Wo, ist ziemlich egal, denn jedes Land und jede Stadt eignen sich für ein unvergessliches Jahr, sofern sie über eine Uni verfügen und ausländische Studenten mit offenen Armen empfangen. Der Schlüssel dazu lautet Erasmus. Dieses Austauschprogramm ermöglicht Studierenden in verschiedenen europäischen Städten ein oder zwei Semester zu studieren. Erasmus ist das Thema dieses Hefts, und wir informieren euch über Hintergründe, Schwierigkeiten und unterschiedliche Erfahrungen. Eins sei hier schon verraten: Erasmus gehört zum Studium dazu und ist eine äusserst genussreiche Sache.

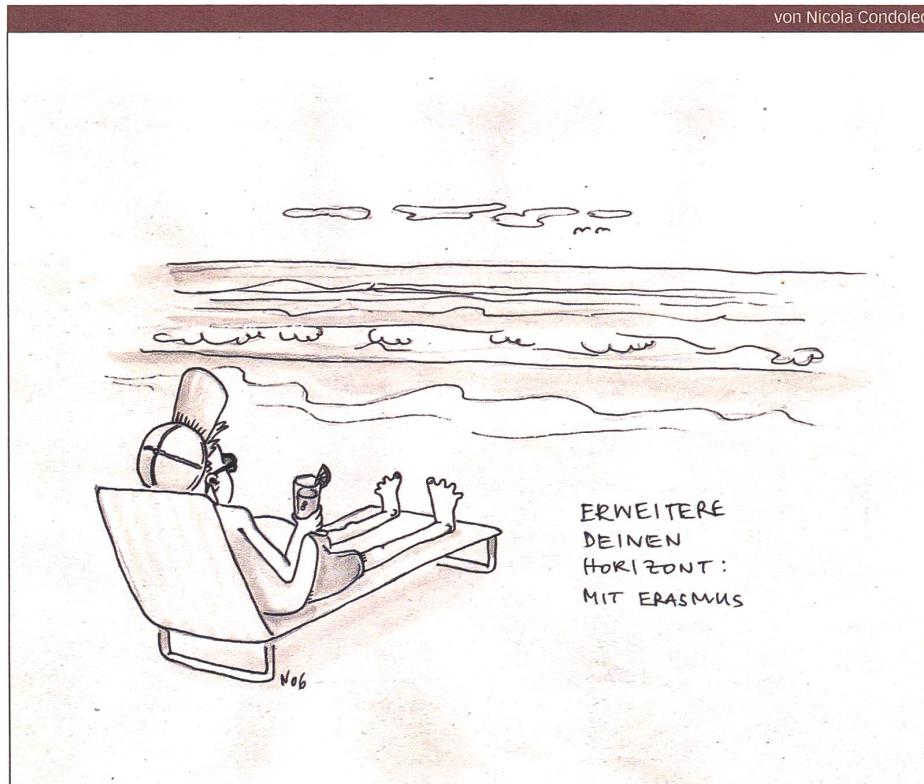
Die Förderung der Lehrqualität an der Universität ist immer wieder ein Thema. Die «Credit Suisse» hat beschlossen, die Lehre mit einem Honorar zu unterstützen. Weshalb der StuRa jedoch gegen dieses Angebot gestimmt hat, wird auf Seite 3 erläutert.

Eine Ausstellung in der Sheddalle in Wollishofen nähert sich dem Thema Migration in der Schweiz von eher artistischer Seite. Anlässlich dieser Ausstellung versuchte die Studentin Valerie Thurner herauszufinden, worin die Logik bei der Farben- und Buchstabenwahl auf den Ausländerausweisen eigentlich liegt.

Und weil draussen vor dem Fenster der Redaktion die Blätter so schön golden leuchten, streiten wir uns im Duell über Sinn und Unsinn des Herbstes.

comic

von Nicola Condoleo



Inhalt:

Goodies für die Besten?

Die «CS» verleiht einen Preis für gute Lehrqualität. Leider zählt die Meinung der Studis dabei nicht. Seite 3

Erasmus: Zürich und die Welt

Das Mobilitätsprogramm Erasmus bietet mehr als nur eine Abwechslung. Hintergründe, Tipps, Tricks und Tücken.

Seiten 7-10

Business Tools

Lust auf eine eigene Firma? Das Interview mit der Organisatorin von B-Tools informiert.

Seite 11

Herbstgefecht

Kerzchenliebhaber oder Herbstwettermuffel? Den einen ein Graus, den anderen ein Genuss. Wir duellieren.

Seite 15

aberschosicher

von Philippe Amrein

Wurstbudenolli oder Weltworträtsel

Die verbale Knobelkunst ist tot. Denn während sich die Menschen heutzutage lieber hinter dämlichen Sudokus verschansen, mag sich kaum noch jemand um das kreative Wortspiel kümmern. Mit eingekästelten Zahlenreihen lässt sich die Zeit zwar auch irgendwie verschwenden, doch davon profitiert der kontemporäre Sprachgebrauch kaum. Dabei bietet das Aushecken und Verbreiten von schmissigen Synonymen Zeitvertrieb zum Nulltarif. Man zieht einfach frohen Mutes durch die Gegend, zeigt auf Menschen, Gegenstände und Bauwerke und murmelt dazu Begriffe wie «Evolutionsbremse», «Eierfeile» oder «Glockendisco». Unter Ersterem versteht man jemanden, der durch sein von Dummheit geprägtes Verhalten die ganze Spezies an der Weiterentwicklung hindert. Der zweite Ausdruck bezeichnet ein unbequemes Motorrad, während mit dem dritten Synonym schlicht eine Kirche gemeint ist.

Natürlich wird auch bei linguistischen Neulandekursionen erst einmal das Gebiet gleich unterhalb der Gürtellinie ausgelotet. So fallen kryptische, aber selbsterklärende Ausdrücke wie «Fleischpeitsche» oder «Sprühstuhl», die man eigentlich gleich wieder vergessen darf. Aber wieso nicht mal bei der Metzgerin seines Vertrauens nach einem Schnitzel am Stiel fragen? Oder gleich einem bösen Mitmenschen voll ins Gesicht applaudieren?

Soweit wird es wohl nicht kommen, denn wenn schon Synonym, dann wenigstens beleidigend. In dieser Tradition ist auch der schöne Ausdruck «Wurstbudenolli» zu verstehen. Per Definition handelt es sich dabei um einen «zeitgenössischen Vertreter der extrem übergewichtigen, meist männlichen Kampfmänner, die durch jahrelanges Training absolute Perfektion im gewissenlosen Kampf gegen das Weltübel Untergewicht erlangt haben.» Der Wurstbudenolli – ein echter Pfundskerl.

Aberschosicher!

das zitat

Willi Ritschard

«Der liebe Gott hat die Welt erschaffen aus dem Nichts; und das schimmert halt immer ein wenig durch.»

Wer wählt den besten Professor?

Die Universität Zürich hat sich bereit erklärt, einen «Credit Suisse Award for Best Teaching» zu verleihen. Intention ist eine Verbesserung der Lehre. Eine Beteiligung des StuRa, wie es sich das Prorektorat Lehre wünschte, kommt aber nicht zustande. Von Florian Frey

Mit dem sogenannten «Credit Suisse Award for Best Teaching» der Jubiläumsstiftung der «Credit Suisse Group» (CS) im Wert von 10 000 Franken will die Bank nach eigenen Angaben gesellschaftspolitische Verantwortung wahrnehmen. Der Preis soll einen Beitrag zur Förderung der Qualität von Lehre und Ausbildung leisten. Denn, so die Idee, die Auszeichnung belohnt Professoren, die sich mit besonders positiver Leistung in der Ausbildung hervorheben. Dies würde dann indirekt den Studierenden zugute kommen, weil sich die Universität erhofft, dass dank einem «Preis für gute Lehre» derselben eine grösitere Bedeutung beigemessen werde.

Uni wünscht sich StuRa-Beteiligung

Der Studierendenrat der Uni Zürich (StuRa) debattierte in seiner letzten Sitzung vom 25. Oktober über die Vor- und Nachteile des «Credit Suisse Award for Best Teaching» und über eine allfällige Beteiligung seinerseits als Vertreter der Studierendenschaft. Zum Schluss wurde eine Mitarbeit vom StuRa – mit 21 gegen 17 Stimmen – abgelehnt.

Vorgängig war das Prorektorat Lehre an den StuRa gelangt, mit dem Wunsch, dass sich dieser an der Vergabe des Preises beteilige. Die Form einer Zusammenarbeit wurde noch offen gehalten. Eine Arbeitsgruppe des Prorektorats Lehre schlug für die diesjährige Zusprechung des Awards vor, dass die Studierenden per Mail anhand bestimmter Kriterien die aus ihrer Sicht besten Dozierenden nominieren. Eine gute Sache also, würde man meinen. Studierende belohnen engagierte und innovative Profs und können so indirekt bei der Optimierung der Lehre ein Wort mitreden.

Wieviel zählen die Studierenden?

Die Krux an der Sache: Nicht die Professorin oder der Professor mit den so am meisten ge-

wonnenen Stimmen erhält den Preis. Sondern: Schliesslich ist es ein vom Prorektorat Lehre bestimmtes Gremium, das den Preisträger bestimmt. Das heisst also, dass die Sicht der Studierenden nicht ausschlaggebend ist dafür, wer den Preis erhält.



Der StuRa hat eine Mitarbeit beim «CS Award for Best Teaching» verworfen. (Illustr.:kali)

Das war ein wichtiger, jedoch nicht der einzige Kritikpunkt innerhalb des StuRa, wie er von Vertretern der «kriPo» (kritische Politik Uni Zürich) vorgebracht wurde. Wie im Sitzungsprotokoll zu lesen ist, habe das Prorektorat Lehre die Strukturen der Wahl bereits festgelegt – der StuRa könnte sich also gar nicht mehr einbringen. Hingegen würde er eine Menge Arbeit auf sich nehmen, indem er für

die Wahl Werbung machen, die Ausschreibung auswerten würde und so weiter. Immerhin vermerkt die Lehrkommission in ihrem Papier zu handen des StuRa, dass das Nominationsverfahren in den kommenden Jahren noch abgeändert werden könnte.

Kritik zur Höhe des Preises

Grundsätzlich scheint die Idee, die Lehre an der Universität mit Preisen zu fördern sicherlich interessant. Umso mehr, wenn die Studierenden ein Wort mitzureden haben. Die ETH-Studierenden honorieren bereits seit zwei Jah-

ren ihre besten Profs mit dem immateriellen Preis «Goldene Eule». Die Studierenden beteiligen sich zu über 30 Prozent an der Wahl. Die Eule werde von den Preisträgern sehr geschätzt, ist aus den Verleihungen der letzten Jahre herauszulesen. Der Sieger soll ab diesem Jahr direkt für den «Credit Suisse Award for Best Teaching» nominiert werden. Und somit also 10 000 Franken erhalten.

Ist das ein Betrag, der einem Professor schmeichelt und deswegen er seine Lehre anzupassen gedenkt? Es ist zu bezweifeln. Gemäss Insider-Angaben sollen Professoren, die in der Kommission zur Lancierung des Awards an der Uni beteiligt waren, denn auch eher skeptisch reagiert haben.

Hinzu kommt: Der Name der Auszeichnung gibt der dahinter steckenden «CS», welche jährlich Gewinne in Milliardenhöhe einstreicht, eine riesige Werbeplattform, welche das Unternehmen bestimmt geschickt zu nutzen weiss. Und das für vergleichsmässig läppische 10 000 Franken. Aus kritischer Sicht könnte also gefragt werden, ob der Grossbank die «gesellschaftspolitische Verantwortung» wirklich so viel Wert sei, dass sie dafür einen doch eher bescheidenen Betrag einsetzt, um im Gegenzug einen wackeren Werbenutzen daraus ziehen zu können.

Was macht die Uni jetzt?

Wie die Uni nun weiter gedenkt vorzugehen, war zum Zeitpunkt, als dieser Artikel geschrieben wurde, nicht herauszufinden. Allzu viel Zeit bleibt nicht mehr. Der Award soll im Rahmen des «dies academicus» im April 2007 vergeben werden.

Clever shoppen

Reinklicken und profitieren:
Ab dem 1. Dezember 2006 online
www.credit-suisse.com/youngpeople



Eine Digi-Cam oder ein MP3-Player mit bis zu 30% Rabatt?

Dies und mehr auf www.credit-suisse.com/youngpeople.

Reinklicken und profitieren.

Präsentiert von

CREDIT SUISSE 

Treffpunkt

Das Geld in Schlager und Operette

Das Museum Bärengasse, inmitten des Zürcher Finanzplatzes, in der Nähe des Paradeplatz' gelegen, veranstaltet im November und Dezember die szenische Lesung «Nickel Odeon – Das Geld in Schlager und Operette». Sie findet im Rahmen der Sonderausstellung «Die Zürcher und ihr Geld» statt, welche die Zürcher Geldgeschichte erzählt: Von keltischen Münzfunken im Bereich der Bahnhofstrasse über die goldenen Prunkprägungen aus dem Barock bis hin zum bargeldlosen Zahlungsverkehr in der Gegenwart.

Ausser im wirklichen Leben spielt das Geld auch im populären Lied eine tragende Rolle. Schlager und Songs aus der Zeit der grossen Wirtschaftskrise, der «Golden Twenties» und der «Belle Epoque» berichten von den Träumen der «kleinen Leute», von Halbwelt-damen und fröhlichen Pleitiers.



Mit «Nickel Odeon» legen Graziella Rossi (Gesang) und Helmut Vogel (Gesang, Klavier) vom Zürcher «Vaudeville-Theater / sugar theater» zusammen mit Autor, Sänger und Gitarrist Hans Peter Treichler bereits die dritte Revue mit Schlagern und historischen Reminiszenzen vor.

«Nickel Odeon - Das Geld in Schlager und Operette», eine szenische Lesung. Aufführungsdaten: Donnerstag 23. und 30. November sowie 7. Dezember. Beginn jeweils 18:15 Uhr; Dauer 1 Stunde. Anmeldung im Museum Bärengasse (044 211 17 16).

impressum

Redaktion:

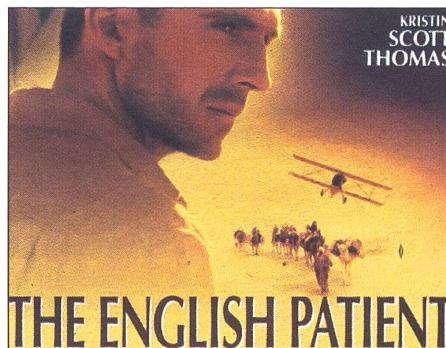
Adresse: Rämistrasse 62
8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54
Mail: zs@mvzs.unizh.ch
Stefanie Ziegler (zis), Andres Eberhard (eba), Florian Frey (flo), Christoph Dubler (dub), Alicia Solis (sol)
Redaktionsschluss: 24. November 2006
Titelbild: Katharina Lierow
Druck:
NZZ Print, Zürcherstrasse 39, 8952 Schlieren
Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Adresse: Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54
Lektorat: Vanessa Simili
Geschäftsleitung: Steven Goodman (admin@mvzs.unizh.ch)
Inserate: Peter Kramesberger (inserate@mvzs.unizh.ch)
Insertionsschluss: 24. November 2006

Von Deutschland bis Afrika

Das Filmpodium wartet auch für November und Dezember mit interessanten Reihen auf. Zum einen ist es eine zum «Jungen Deutschen Film 1962–79». Mit dem Satz «Der alte Film ist tot» verabschiedeten sich 23 Jungfilmer 1962 vom bundesdeutschen Nostalgie- und Verdrängungskino der Nachkriegszeit. Die folgenden Jahre brachten eine der spektakulärsten Erneuerungen der deutschen Filmgeschichte. Die Retrospektive blendet zurück in diese Anfangs- und in die folgende Blütezeit des Jungen Deutschen Films, die 1979 in die Goldene Palme und den Oscar für die «Blechtrommel» mündete.

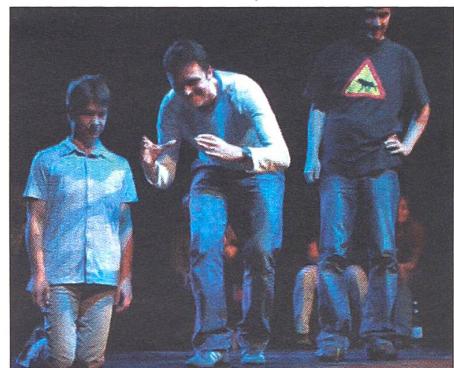


Eine weitere Reihe beschreibt den letzten Teil von der «Geschichte des Melodramas in 50 Filmen». Noch einmal wird richtig in grossen Gefühlen und Gesten geschweltzt. Das 16-teilige Schlussbouquet zum Ende der über ein Jahr aufgerollten Geschichte des Melodramas versammelt grandiose Herzens- und Herzschmerzfilme aus Hollywood, Europa und Ostasien, die zwischen 1980 und 2000 entstanden sind.

Die detaillierten Programminformationen findest du unter www.filmpodium.ch. Das Filmpodium-Kino befindet sich an der Nüsselerstrasse 11 in Zürich.

Theatersport der Solisten

Beim Theatersport, eine Form des Improvisationstheater, lassen die Schauspieler nach Vor-



gaben aus dem Publikum Szenen aus dem Stegref entstehen. Diese können einen ebenso berührenden wie amüsanten Verlauf nehmen. Aus dem Moment entwickelte Figuren und Monologe verführen zu den ungewöhnlichsten Geschichten. Vor dem Publikum entstehen Szenen mit spontanen Dialogen. So ist jede Szene und jede Geschichte einmalig, jeder Auftritt ist unwiederholbar und exklusiv.

Beim Theatersport improvisieren zwei Teams im Wettstreit. Das Publikum beeinflusst durch Zuruf den Verlauf der Geschichte und entscheidet per Abstimmung über den Sieger der Begegnung. Ein Moderator und Schiedsrichter leitet das Spiel auf der Bühne, während ein Musiker oder eine Band das Geschehen auf der musikalischen Ebene beeinflusst und ergänzt.



Theatersport wurde 1977 von Keith Johnstone etabliert und hat rasch grosse Begeisterung ausgelöst. Die internationale Welle des «Impro-Theaters» und des Theatersports hat vor rund zehn Jahren seinen Weg in die Schweiz gefunden.

In Zürich treffen sich jeweils am ersten Montag im Monat die sechs besten Impro-Spieler und Spielerinnen aus dem deutschsprachigen Raum im Theater am Neumarkt, um gegeneinander anzutreten. Wer spielt die beste Szene, singt den besten Song? Wer bringt das Publikum zum Weinen oder Lachen? Das Motto ist klar: Alles oder Nichts. Moderiert wird der Anlass von Tim-Owe Georgi.

Theatersport der Solisten im Theater am Hechtplatz, Zürich. Jeweils am ersten Montag im Monat (bis im April 2007) ab 20.30 Uhr.

SACK-BÜCHER.

Sach-, Fach- und andere Literatur.

www.zentralstelle.unizh.ch



BÜCHER-LADEN



Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 78.-

Fahrsschule M. J. Streb AG
Tel. 044 261 58 58 / 044 860 36 86
www.mstreb.ch



TANZWORKSHOP

«Ich leiste, also bin ich» mit Martin Scheiwiller

Samstag, 9. Dezember, 14–21 Uhr / Sonntag, 10. Dezember 2006,
10–17 Uhr, Saal, Hirschengraben 50, Zürich

Wochenende mit Improvisation und einfachen Choreographien zum Semesterthema «Ich leiste, also bin ich». Vorkenntnisse nicht erforderlich, die Gruppe bestimmt den Rhythmus mit.

Anmeldefrist: Freitag, 1. Dezember 2006

Leitung/Auskunft: Martin Scheiwiller (1977), Tänzer, ausgebildet in zeitgenössischem und internationalem Tanz (NL)

Information: T 043-277 83 88, martin@tanztion.ch

Anmeldung und nähere Informationen:
www.hochschulforum.ch

HOCHSCHULForum
der reformierten Kirche Zürich

Psychologische Beratungsstelle

für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten / Persönliche Probleme

Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.

pbs@ad.unizh.ch www.pbs.unizh.ch

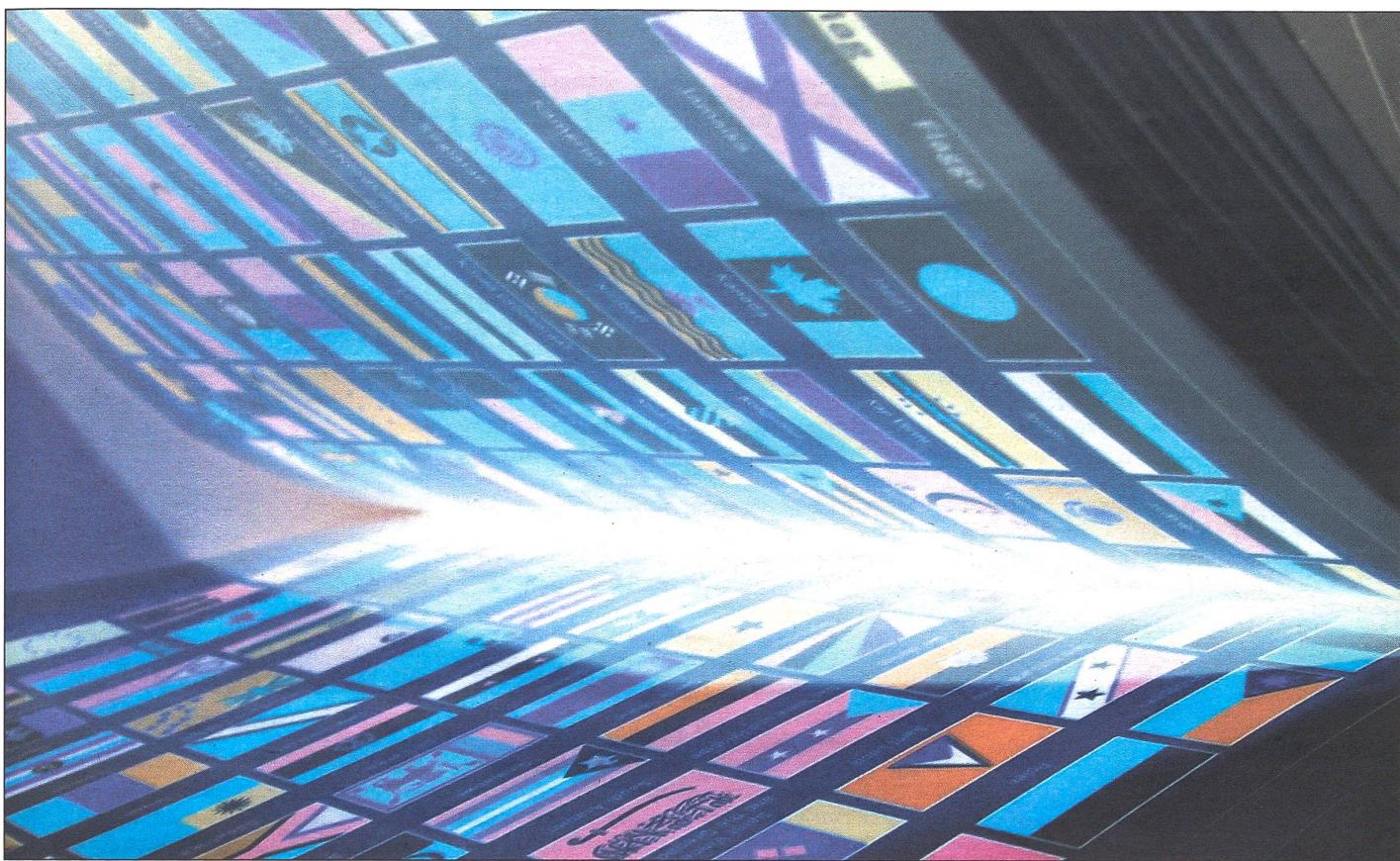
Anmeldung:

Wilfriedstrasse 6, 8032 Zürich, 044 634 22 80

Ihre Werbung in der ZS

044 261 05 54

inserate@mvzs.unizh.ch



(Bild: Katharina Lierow)

Erasmus – in der Welt zu Gast

Wird das Studium nach drei Jahren Zürich langsam langweilig? Zeit für einen Tapetenwechsel. Das Mobilitätsprogramm Erasmus öffnet dazu Tür und Tor: Die ZS hat die Möglichkeiten für Zürcher Studierende und für solche, die mit Erasmus in Zürich studieren möchten, ausgelotet und Erfahrungen gesammelt.

Mit dem heiligen Erasmus hat die gleichnamige und um einiges bekanntere europäische Institution gar nichts zu tun: ERASMUS ist die unspektakuläre Abkürzung für «European Region Action Scheme for the Mobility of University Students». Irgendwie fast ein bisschen schade, nur zu interessant wäre an dieser Stelle der Vergleich zwischen einem der 14 Notthelfer der katholischen Kirche und des Studierenden-Austausch-Programms gewesen.

Geschaffen wurde das ERASMUS-Programm 1987 von den Vorläufern der Europäischen Union. Das Ziel von ERASMUS ist es, Studierenden Austauschsemester an anderen europäischen Universitäten zu ermöglichen. Die Zusammenarbeit zwischen den europäischen Universitäten steht neben der Studierendenmobilität im Zentrum. Die Schweiz beteiligte sich als Mitglied der EFTA (Europäische Freihandelsassoziation) ab 1991 am ERASMUS-Programm. Seit 1995 ist ebendieses Teil des Sokrates-Programms (dieser Name hingegen ist tatsächlich auf den griechischen Philosophen zurückzuführen), zu dem die Schweiz kein Abkommen aushandeln konnte. Somit war die Schweiz von nun an auch nicht mehr offiziell Teil des dazu gehörenden ERAS-

MUS-Programms. Um aber die geschafften Partnerschaften beizubehalten, wurde eine Finanzierung des Austauschs durch das Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) notwendig. Diese stellt die Stipendienvergabe sowohl an Outgoings (Schweizer Studierende im Ausland), als auch an Incomings (ausländische Studierende in der Schweiz) sicher.

376 ERASMUS-Verträge in 43 Fächern mit 200 Partneruniversitäten hat die Universität Zürich bis heute unterzeichnet. Diese Verträge sind fächerspezifisch. Das heisst auch, dass Studierenden je nach Fach und Institut unterschiedliche Möglichkeiten offen stehen, ihren Austausch zu planen. Das Ressort Internationale Beziehungen der Universität Zürich koordiniert sowohl Incoming als auch Outgoings.

Erasmus-Special

Auf den folgenden Seiten berichtet die ZS sowohl aus der Sicht von ausländischen ERASMUS-Studierenden in Zürich, als auch von jener der vielen Studierenden der Universität Zürich, die sich für ein Austauschsemester im Ausland entschieden haben.

Aus der Perspektive der «Incomings» stellt

sich ein Engländer in einem Interview den Fragen zu seinem Austauschsemester in Zürich, weitere Informationen ergeben sich durch das Gespräch mit Incoming-Koordinator Ivo Rüttimann.

Neben den Erfahrungen unseres Paris-Reporters Raffi Meyer gehört zur Seite der «Outgoings» auch ein Abschnitt mit Tipps für Studierende, welchen ihr ERASMUS-Abenteuer noch bevorsteht. Die beiden Autoren, welche beide schon ein Semester an einer ausländischen Universität immatrikuliert waren, versuchen, ihre persönlichen Erfahrungen in nützliche Tipps umzumünzen. Eine kleine Probe aufs Exempel bildet der Bericht über einen Besuch in der Studentenstadt Wien. (eba)

Veranstaltungshinweis:

Informationsveranstaltung «Studierendenmobilität im In- und Ausland»

Mittwoch, 22. November 2006: 12.15-13.30. Aula im Hauptgebäude der Universität. Zimmer G201.

Donnerstag, 23. November 2006: 12.15-13.30. Gebäude Y15. Zimmer G60 (Universität Irchel).

Erasmus-Semester in Zürich: L'auberge Zurichois?

Der Anglistik-Student Steven Salm von der Uni Nottingham verbrachte ein Semester an unserer Uni. Mit den Schweizern und ihren Macken konnte er sich bald anfreunden – mit der deutschen Sprache hingegen weniger. Interview: Stefanie Ziegler

Was fällt dir ein, wenn du an Zürich denkst?

The atmosphere of the city. It's unlike anything in the UK. It's how I imagine London would look like without the great fire, several wars and the 1960's architecture. It's a truly baffling place with contradictory rules and strange freedoms. Definitely a city of contradictions but all the better for it.



Steven Salm (Bild: Claudia Ziegler)

Was war dein schlechtestes Erlebnis hier?

My first month was pretty bad. The Swiss people in Zurich seemed at first to be totally cold and unfeeling with no good qualities at all. They were rude in the street, obsessed with rules and the beer costs twice as much as in Britain. Of course later I found out what Swiss people are really like, not what they seem to be on the surface and my views changed. It just took some time before I found out how nice the Swiss really are. Friendly, kind hearted and welcoming.

Welche Vorstellung hattest du von der Schweiz, bevor du hierher kamst?

Cold. I was proved correct.

War es einfach mit den Zürcher Studierenden ins Gespräch zu kommen und Bekanntschaften zu knüpfen?

Yes and no. I found that there were many social rules which I was oblivious to. I would cause offence without intending it or knowing I had. So in that way it was quite hard to get talking to people. On the other hand a significant minority of Zurich students would come up to me and say «Hi, are you English». Partly their motivation was to get some free English lessons but also they had a real wish to meet other cultures. I met many people that way and it normally led to a coffee somewhere. I would be asked questions like «so how is Britain». Then because I like to spread my culture as far and wide as possible, I would suggest a pint in the closest thing Zurich has to a pub.

Was machte die Uni Zürich auf dich für einen Eindruck?

The standard of education at Zurich was far higher than the standard at NTU. On the other hand at NTU the structure is extremely flexible. I found it hard to fit into such a rigid structure of education. Although I would say that you gain more knowledge at a Swiss university you probably learn to use knowledge better at a British university.

Hier eine letzte ernsthafte Frage: Hat es sich für dein Studium gelohnt, hierher zu kommen?

Yes, definitely. There were times when I cursed Switzerland and all of its inhabitants, but there were also times of great happiness. Ice skating in the woods with a beautiful girl. Strolling along the lake. Getting friendly with the anarchistic bicycle couriers. Chatting to drunk Germans in the park in front of Stadelhofen. Learning more about my own language from foreigners than I had at home. Definitely I would recommend it to anyone. With one piece of advice. If the first month in a foreign city is lonely – KEEP TRYING. It gets easier, you learn the habits of the locals and make friends more easily.

Welches war deine Lieblingsbar in Zürich?

Bohemia! Or as it was known to me and my friends, Bo. Too often, after a seminar one of us would say, fancy a quick coffee at bo? One coffee became two, the third drink would be a beer, the fourth a cocktail and then five hours later a waiter with a big smile on his face would come to your table and lay a little peace of paper. «What! One hundred and thirty franks! Bloody hell.» Worth every frank though.

Gab es etwas, was du bei den Schweizern überhaupt nicht verstehen konntest?

Yes, everything.

Hast du einen Ratschlag für die Schweizer?

If the street is empty, you do not need to wait for the green light to show before you cross. I mean, standing around at ten pm staring along a completely empty street for five minutes is just silly. Just cross. I know it's against the rules of the street, but hey, break just one rule. You know deep down in your hearts that rules are for breaking.

An der Universität Zürich studieren dieses Semester 156 Erasmus-Austauschstudenten. Fast 50 Prozent davon kommen aus Deutschland und können sich vorstellen, dereinst in der Schweiz zu arbeiten. Probleme ergeben sich bei der Wohnungssuche. Von Ansg Eberhard



Ivo Rüttimann. (Bild: eba)

Das Ressort Internationale Beziehungen der Universität Zürich betreut jährlich etwa 150 Erasmus-Studierende, welche über ein oder mehrere Semester an der Universität Zürich studieren. Fast die Hälfte der

Austauschstudierenden kommt aus Deutschland. Daneben sind Italiener, Österreicher, Schweden, einige Franzosen, Spanier und Briten, aber insbesondere auch Studierende aus den neuen EU-Ländern am häufigsten. «Die neuen Mitgliedschaften werden beispielsweise von polnischen Studierenden sehr genutzt.» bemerkt Ivo Rüttimann, Koordinator für «Erasmus-Incomings» der Universität Zürich. Im Vergleich zu den «Outgoings» (in diesem Wintersemester 285 an der Zahl) sind die Austauschstudierenden an der Uni Zürich in der Unterzahl. Dass sich mit der Bologna-Reform diese Zahlen erhöhen werden, zweifelt Rüttimann: «Im Moment herrscht eher eine Verunsicherung, die Umstellung ist eher nicht mobilitätsfördernd.» Deshalb erwartet er auch nicht, dass sich die Anzahl der Erasmus-Studierenden massiv erhöhen wird. Im Moment sind BWL und Jura die beiden Fachgebiete, welche absolut am meisten Austauschstudierende stellen: Dies vor allem darum, weil der Austausch in diesen Fakultäten durch viele Verträge mit europäischen Universitäten erleichtert wird. An der ETH seien es verhältnismässig um einiges mehr Erasmus-Studierende, die ihr Austauschsemester in Zürich absolvieren als umgekehrt Studierende in Zürich ein Semester im Ausland planen.

Kein Vorzug bei Wohnungssuche

Viele Studierende kommen des Fachgebietes wegen nach Zürich. Rüttimann hebt das Institut der Veterinärmedizin hervor. Aber auch persönliche Verbindungen mit Professoren (insbesondere bei Italienern) oder familiäre Verwurzungen (häufig bei Skandinavieren) können Gründe für einen Austausch in Zürich sein. Deutsche, die den grössten Teil der Austauschstudierenden ausmachen, wählen die Schweiz für ihren Erasmus-Aufenthalt oftmals

darum aus, weil sie sich gut vorstellen können, später einmal in der Schweiz zu arbeiten. Sprachprobleme sind denn auch nur bei einer Minderheit der Studierenden der Hauptgrund, das Büro von Ivo Rüttimann aufzusuchen: «Häufig sind es Fragen zur Art der Vorlesungen oder zum Ablauf bei Modulbuchungen.» Weitauft am meisten werde er dagegen zur Wohnungssuche der Austauschstudierenden angefragt. Die Universität stellt keine Zimmer zur Verfügung, deshalb ist der Dienst der Mobilitätsstelle mehr als Hilfestellung zu verstehen. Viele Erasmus-Studierende finden einen Wohnplatz in Studentenwohnhäusern oder WGs, auch wenn sie bei den Vermittlungen wie der Woko keinen Vorzug erhalten. «Diese ist wie jede andere Wohnungsvermittlung an längerfristigen Wohnverträgen interessiert», erklärt Rüttimann. Je nach Nationalität sind die Präferenzen zur Wohnsituation unterschiedlich. Studierende, welche schon in einer WG gewohnt haben, wählen eher wieder diese Alternative. Andere, viele davon aus Italien oder Spanien, die in ihrer Heimat noch bei den Eltern wohnen, sind eher an Zimmern in Studentenwohnhäusern oder Einzelzimmern interessiert.

Mitfinanzierung des ESN

Die Koordinationsstelle selbst begrüßt die Austauschstudierenden aus dem Ausland jedes Semester mit einer Einschreibeveranstaltung und einem Apéro. Außerdem ist der «Ausländerapéro» der Zulassungsstelle der Kanzlei, an welchem auch der Rektor teilnimmt, ein fester Bestandteil im Programm



Feste feiern wie sie fallen: Erasmus. (Bild: eba)

Studentenstadt Wien

Für einen Auslandaufenthalt stehen einem viele Türen offen: Beispielsweise die der Uni Wien.

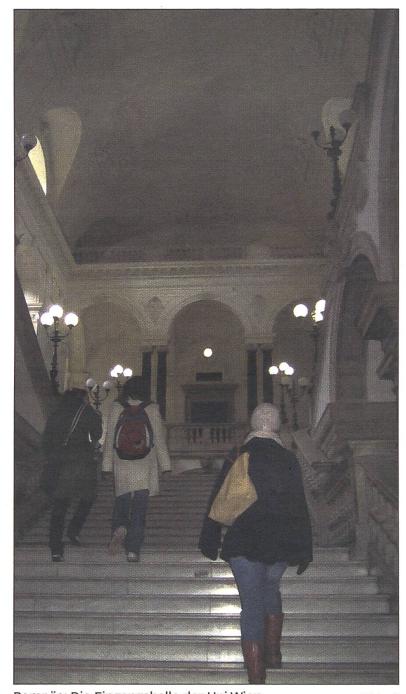
Von Alicia Solis

Wer im Rahmen von Erasmus gerne in Österreich studieren möchte, kann das an der Universität Wien tun. Mit dem Gründungsjahr 1365 ist sie im deutschen Sprachraum die älteste, weltweit sogar die zweitälteste Universität. Obwohl sie sich mittlerweile auf über fünfzig Gebäude in der Stadt verteilt hat, ist ihr Herzstück noch immer das im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erbaute Hauptgebäude an der Ringstrasse. Das imposante Treppenhaus aus Marmor strahlt eine Fürstlichkeit aus, mit der die Uni Zürich nicht mithalten kann. Besucht man hingegen einen der Seitenflügel, sieht es plötzlich ganz anders aus, fast wie auf einer Baustelle, nur dass nicht gebaut wird. Da wird man gleich ein wenig stutzig, dass so eine stolze Uni sich solch betrüblich wirkende Räumlichkeiten leistet. Doch eigentlich macht gerade dieser Mix aus altherwürdiger Schönheit im Haupthaus und den abgenutzten Seitengängen den Charme der Wiener Uni aus.

Die Infrastruktur ist letztendlich auch nicht das Entscheidende hier. Bedeutend ist primär das umfangreiche Lehrangebot mit über hundert Studiengängen, das von Arabistik über Numismatik bis hin zur Tibetologie reicht. Da kann man sich nur wundern, wie es die Wiener schaffen, sich hier zu entscheiden.

Natürlich geht man nicht einfach nur nach Wien, um in der Uni zu sitzen. Die Stadt, die Sommer wie Winter von Touristen aus aller Welt belagert wird, lockt die Studierenden zwangsläufig nach draussen. Es ist eine besondere Mischung aus alter und junger Kultur, die die Anziehungskraft dieser Stadt ausmacht. Der kaiserliche Glanz scheint einen hier überall zu verfolgen, sei es auch nur in Form einer kitschigen Kutsche, die Touristen herumführt. Schliesslich hat einst auch Sissi mit ihrem Franzel in einer solchen gesessen. Der unglücklichen Kaiserin werden gleich mehrere Ausstellungen gewidmet. Die beiden eindrucksvollsten ihrer Residenzen sind natürlich das Schloss Schönbrunn und die Hofburg. Neben den alterwürdigen Gebäuden fühlt man sich gleich sehr winzig, sie verbreiten eine Würde, die von glorreichen Zeiten zeugt. Die Kultur wird gehegt und gepflegt, was sich in einem scheinbar unerschöpflichen Angebot von Ausstellungen, Theateraufführungen, architektonischen

Prachtbauten und des weiteren mehr zeigt. Für Studierende aller Richtungen liegt gerade hier auch die besondere Attraktivität für einen Studienaufenthalt: Ob in Form von Museen, Bibliotheken oder Archiven, die Stadt verfügt über einen enormen Wissensfundus, der eine die wissenschaftliche Arbeit erleichtert. Hilfreich sind hier auch die Wiener, die eindrückliche Manieren der alten Schule an den Tag legen. Gerne ist man jederzeit bereit, dem interessierten Besucher seine schöne Stadt zu zeigen und ihn in seine Kultur einzuführen. Neben der geistigen Kultur wird hier vor allem der (Fr)Esskultur gefröhlt. Das Essen scheint hier keine Zeiten zu kennen, und wenn man nicht im Restaurant beim Schnitzel sitzt, beigt



Pompös: Die Eingangshalle der Uni Wien (Bild: sol)

man im Kaffeehaus Torte in sich hinein.

Auf die Frage, wieso sie einen Studienaufenthalt hier empfehlen könne, antwortet mir eine Schweizer Austauschstudentin. «Mir gefällt besonders die Stadt. Sie ist nicht riesig, also überschaubar wie Zürich, strahlt aber dennoch überall diesen besonderen Stolz einer Weltstadt aus.»

Brief aus Paris

Bild und Text von Raphael Meyer

Paris stinkt! Dies ist das Hauptcharakteristikum der französischen Hauptstadt in Patrick Süskinds «Das Parfüm». Und obwohl sich die Geruchssituation seit dem 18. Jahrhundert bestimmt verändert hat, komme ich doch allmorgendlich auf dieselbe Quintessenz, wenn mir auf dem Velo der obligate Einklemmer zwischen zwei qualmenden Peugeots passiert. Wo früher menschliche Exkremeante dampften, steigt einem heute im Stadtzentrum unvermeidlicherweise Kohlenmonoxid in die Nase, der gute alte Bio-Gestank ist der zeitgemässen Abgaswolke gewichen. «Machst' ein bisschen was gegen deine Raucherlunge in Paris», hatte ich mir vorgenommen, «fährst' ein bisschen Velo!» Seit zwei Wochen dankt es mir die Lunge mit einem Grossstadtradlerhusten.

Wie die Autos furzen ist das eine. Wie die Pendlerfahrt auf dem Zweirad zum eigentlichen Spiessrutenlauf wird, ist nicht minder bös. Allmorgendliche Fahrt vom ruhigen, idyllischen Montmartre in die Höhle des Löwen: Die ersten paar hundert Meter gestalten sich ruhig. Dann die erste Ampel. Während ich überlege, ob es wohl noch für grün reicht, zieht rechts (!) an mir ein Turboscooter mit einem Affenzahn vorbei, Sekunden später macht mich von links der Stadtbus hupend darauf aufmerksam, dass es für grün nicht mehr gereicht hat. Ich hole ein bisschen rechts aus, weil er bestimmt nicht bremst, doch rechts fährt mir soeben noch ein

seitwärts parkierter Citroën rückwärts entgegen, so dass ich, wieder nach links kurvend, Richtung Müllabfuhr ziele, die ich um Zentimeter verpasste. Unten wartet der Stau und Stau heisst: Du wartest und erstickst, oder du



fährst rechts vorbei und nimmst in Kauf, von einer sich plötzlich öffnenden Autotüre aus dem Verkehr gezogen zu werden. Die Wahl der letzteren Alternative gibt mir die Gelegenheit, weiter vorne dem blockierten Turboscooter von vorhin wieder zu begegnen und noch bei dunkelorange die Strasse in Richtung Veloweg zu passieren. Der Veloweg ist nicht etwa sicher, sondern fies: es gehen lauter taube Passanten auf ihm, es stehen Mülltonnen darauf und alle 150 Meter zieht ein rechts einbiegender Automobilist dir bei Rot vor der Nase durch. Und wenn sich gerade keine Autotüre öffnet, so hast du bestimmt jeden Moment den Bäcker mit zehn geschulterten Baguettes vor dem Vor-

derneu (ich habe keine Klingel, aber quietschende Bremsen, mit denen sich die sündigen Fussgänger wunderbar in Schrecken versetzen lassen). Ein schönes Bild geben immer die Situationen vor dem Rotlicht ab: In der Pole-Position die Velofahrer schon auf dem Fussgängerstreifen, dahinter die Scooter- und Motorradbändiger mit nervösen Handgelenken, rechts jeweils ein Bus, der der Velos wegen jeden Moment hupen wird und dahinter die furzenden Peugeots. Auf der Bühne steht zuweilen zur Verstärkung des Ampelsystems ein nervöser Polizist mit einer grellen Pfeife und wenn der dann mit seinem weissen Handschuh winkt, dann dröhnt der ganze Zirkus auf wie auf dem Nürburgring und fightet um die beste Ausgangslage für die erste Haarankelkurve.

Gestern ist am Boulevard Barbès die Ampelanlage ausgefallen. Mensch, willst du dich definitiv für die Anarchie entscheiden, dann schau mit an, was passiert, wenn der Leviathan der Rotlichter stirbt und den Pariser Morgenverkehr seinem Naturzustand überlässt! Irgendwo winkt verzweifelt eine Polizistenhand, irgendwo hustet ein Velofahrer und im Metrowagen auf der Überführung lächelt selbstzufrieden der vernünftige Pendler, während der festgeklemmte Taxifahrer sich als Revanche auf den nächsten Streik der städtischen Verkehrsbetriebe freut.

Erasmus: Erfahrungsbericht mit Tipps & Tricks

Zwei «Erasmus-Finisher» berichten von ihren Erlebnissen - und versuchen einige Tipps zu geben, damit der nächsten Erasmus-Generation nicht den gleichen unerwarteten Problemen begegnen.

Von Stefanie Ziegler und Andres Eberhard

Erasmus in Hamburg

Meine Ankunft in Hamburg hätte frostiger nicht sein können: Stürmig und kalt begrüßte mich die Hansestadt. Irgendwie passte das Wetter zu meiner Gefühlslage. Deshalb entschied ich mich für einen sehr kalten und vorerst sehr einsamen Stadtspaziergang.

Wir waren 13 Leute auf unserem Flur, die meisten davon Erasmus-Studierende: Drei Türkinnen, eine Griechin, zwei Franzosen, eine Österreicherin, zwei Polinnen. Die andern kenne ich bis heute nicht. Das Leben organisierten wir uns trotz nur einer Küche und einem Badezimer sehr gut. Das Zusammenleben war deshalb auch sehr lohnenswert, weil diese Leute fortan zu meinen besten Freunden in der Stadt wurden - die obligate Abschiedsparty wurde zur grossen Erasmus-Party - wie immer, wenn ein Erasmus-Studenter auch nur «etwas Kleines» organisiert hatte.

Studententechnisch brachte mir der Aufenthalt

nicht sehr viel. Ich bereue dennoch keine Sekunde, weil ich der Meinung bin, dass ein grosser Teil Erasmus in mir weiterlebt. (eba)

Erasmus in Heidelberg

Meine WG suchte ich selber, da die Studentenheime hoffnungslos überfüllt waren. Ich informierte mich im Internet und fuhr ein Wochenende während der Semesterferien hin, um drei WGs zu besuchen und fand eine Super WG. Am Leben mit Einheimischen schätzte ich besonders den Kontakt mit der «fremden Kultur» in allen Situationen. Auch was die Sprache anbelangt, profitierte ich davon - oder wann, wenn nicht beim Guetzi Backen, soll man als Schweizerin lernen, dass man Zimt nicht Handgelenk mal Pi, sonder Pi mal Daumen zugibt? Oder dass Peperoni Paprika heißen und Lila violett ist? Meine 10-er WG hatte auch den Vorteil, dass immer etwas lief. Denn am Anfang fühlt man sich manchmal schon ziemlich allein, und ich war

froh um meine WG-Gspänli. Vereinsamen würde man jedoch auch nicht, wenn man allein wohnt: Zumal in Heidelberg häufig Ausflüge und sonstige Aktivitäten für ausländische Studierende organisiert werden.

Obwohl ich auch das Studieren im Ausland an sich als sehr bereichernd empfand, konnte es passieren, dass das Studium von Zeit zu Zeit zu einer Randerscheinung des Auslandaufenthaltes wurde - wie auch immer: Die Semester im Ausland sind jede Minute wert! (zis)

Tipps & Tricks:

Anmeldung beim Fachkoordinator jeweils zwischen Mitte Januar und März (Für WS und SS!). Liste der Koordinatoren unter: www.int.unizh.ch/in/programme/erasmus/koord.html

Partneruniversitäten der Uni Zürich unter: www.int.unizh.ch/out/erasmus/partnerunis.html

Ausführliche Erfahrungsberichte von Erasmus-Studierenden: www.int.unizh.ch/out/berichte.html

Wenn der Funke springt

Dem Bericht über das sintflutartig ansteigende Angebot von start-up Kursen für Jungunternehmer – und solchen, die es werden wollen – folgt nun im angekündigten zweiten Teil das Interview mit Ruth Imholz, Kursleiterin von Business Tools. Per E-Mail. Von Christoph Dubler

Frau Imholz, wie viele Teilnehmer sind in einem Kurs?

Bei den Eintageskursen (Businessplan, Marketing, Finanzwesen, Projektmanagement) ca. 100 Personen, beim Zweitageskurs (Gründung) sind es so gegen 150 – 200 Personen, die teilneh-



Ruth Imholz – so lächelt eine Gewinnerin (Bild: zvg)

men. Dass wir nicht nur informieren, sensibilisieren, sondern auch motivieren und fürs Thema begeistern möchten, braucht es eine sogenannte «kritische Masse» für eine gute Stimmung. Zusätzlich kann man so interessante Kontakte knüpfen und spannendes Networking betreiben, eben wegen der Heterogenität des Publikums (die Kurse stehen ja allen offen, also auch Berufstätigen).

Welcher Typ Student nimmt an den Kursen teil? Kann ein Muster beobachtet werden, oder kommen sie aus allen Sparten?

Es kommen Studierende/Doktorierende aus allen Sparten, von der Uni vor allem Angehörige der Philosophischen Fakultät. Diese Heterogenität ist auch nachvollziehbar, weil man sich ja potenziell gesehen aus fast jeder Studienrichtung mit einer Geschäftsidee selbstständig machen kann.

In letzter Zeit werden viele start-up Unterstützungskurse angeboten. Glauben Sie, dass die Studierenden häufiger Lust bekommen, direkt nach der Universität auf eigenen Füssen zu stehen?

Rein Statistisch gesehen lässt sich das sogar belegen (BFS). Das Unternehmertum wird auch immer stärker als echte Alternative gesehen. Zusätzliche Faktoren könnten auch der leichte, aber stetige Aufschwung sein und im Kapitalbeschaffungsmarkt zeichnen sich auch wieder eher positive Tendenzen ab, andererseits garantiert ein Hochschulabschluss längst nicht mehr einen guten oder auch befriedigenden Job, so dass man sich von Anfang an überlegt, wie man seine persönlichen Ressourcen am optimalsten einsetzen kann: In Verbindung mit einer guten Geschäftsidee kann es jede/r Student/in schaffen und dieses Bewusstsein manifestiert sich spürbar immer stärker in den Köpfen der Studentenschaft.

Könnte man sagen, dass viele Studenten gegen Ende ihres Studiums immer mehr die Theorielastigkeit der Universität beklagen?

Das ist ja auch eine bekannte Tatsache: Ein Studium ist eher theorielastig und – unabhängig vom Wunsch, unternehmerisch tätig zu sein

– wächst bei den Studierenden/Doktorierenden natürlich mit einer gewissen persönlichen und fachlichen Reife der Wunsch nach der Umsetzung in die Praxis.

Was für eine Stimmung herrscht in den Kursen?

Eine tolle, optimistische Stimmung. Die Teilnehmenden sind sehr interessiert, motiviert und neugierig: Viele Fragen werden im Plenum gestellt und tolle Gespräche ergeben sich auch im Foyer oder während der vielen Pausen. Gemäss unseren Kursevaluationen kann ich hier auch einen klaren Notenwert angeben: Der Stimmungswert pendelt so zwischen 5.1 und 5.5 (Schulnotenskala).

Kommt es vor, dass sich Teilnehmende spontan entschliessen, gemeinsam ein Unternehmen zu gründen?

Ja, das kommt vor, aber eher selten. Unser Kursprogramm «Lust auf eine eigene Firma!» soll für das Unternehmertum begeistern, weist aber auch die wichtige analytische und planerische Komponente beim Schritt in die Selbständigkeit hin, so dass gründungswillige Teilnehmende erst nach dem Kurs mal mit einer ersten Situationsanalyse im Sinne eines klassischen Konzeptes beginnen und so strategisch gesehen am sichersten ihre Selbständigkeit planen.

Wie würden sie die Risikofreudigkeit von Schweizer Studierenden einschätzen?

Schwer zu sagen. Ich kann da nur zu unseren Kursen Stellung nehmen: Bei unseren Teilnehmenden spürt man schon eine starke Neugierde für das Unternehmertum, welches ja naturgemäß immer auch Chancen wie Risiken beinhaltet. Viele Studierende und Doktorierende haben klar Lust auf eine eigene Firma und bringen neben der Fachkompetenz auch oft das Durchhaltevermögen und die nötige Begeisterung mit. Während des Gründungskurses spürt man oft, wie der Funke überspringt, die Menschen sind voller Elan und guten Ideen: In solchen Momenten traut man jedem Einzelnen einen erfolgreichen Start in die Selbständigkeit ohne weiteres zu.

Schreibst Du gerne?

Oder möchtest Du journalistische Erfahrung sammeln? Die ZS sucht Studierende zur freien Mitarbeit, sowie auch in der Redaktion. Unsere Redaktoren und Redaktorinnen führen dich gerne ein.

Melde dich mit einer E-Mail bei: zs@mvzs.unizh.ch

musik

von Christine Gaillet

Willenskraft? Klingt anstrengend und wird dem ersten Eindruck des Albums mal so gar nicht gerecht. Denn das Cover ist ein echter Eye-Catcher und macht auch ohne guten Willen neugierig auf die Musik des Typen, der in sexy Pose zwei eitle Pfaue Gassi führt.

Der Opener der Platte ist so perfekt wie ein heißer Cappuccino mit Croissant in der sonnendurchfluteten Küche am Wochenende. Wäre das Leben ein Film, und gälte es diese glücklichen Momente zu vertonen, «Hundredaire» wäre der ideale Soundtrack dazu. Der Song tänzelt elektronisch leichtfüßig

vor sich hin und verführt dabei jeden Fuß zum sofortigen mitwippen. Beim zweiten Track wird das Strickmuster der CD aber ersichtlich und deutet in ne ganz andere Ecke: Hallo Justin, Nelly und Beyon-



cé! Die Truppe «Hey Willpower» aus San Francisco, angeführt von Will Schwartz, klaut mehr oder minder bekannte R'n'B-Samples, mischt ne Prise Dance-Elemente drunter und legt geschliffenen Popgesang drüber. Oder wie sich Will ausdrückt: «Mir geht es darum, perfekten Pop in einer leicht schrägen und nicht ganz perfekten Verpackung abzuliefern». Und wie perfekt der Sound ist! Keine Dissonanz, keine Brüche, nichts als zuckersüßer und knackiger R'n'B mit einem Touch Prince-Feeling. Dies klingt jedoch auf die Dauer etwas eintönig und zu gestählt, wären da nicht Songs wie «Double Fantasy» und «Too Hot», die wieder wachrütteln und Sexyness versprühen. Wer jetzt nicht tanzt wie ein kleiner Timberlake, lässt sich spätestens vom Boy-Group-Spirit von Song Nummer sieben «Uh-Uh-Uh» mitreissen.

Das Willpowers R'n'B eben nicht gleich herkömmlicher Lipgloss-Räkel-R'n'B ist, beweist die Truppe augenzwinkernd bei Live-Auftritten mit ihren schrägen Outfits und Choreografien. Auch ihre trashige Querness trägt weiter dazu bei, dass die Verpackung nicht allzu perfekt daher kommt.

Fazit: Wie ein leichtes Pop-R'n'B-Soufflé, viel Luft aber gut!



Hey Willpower. PDA. 2006. Tomlab.

buch

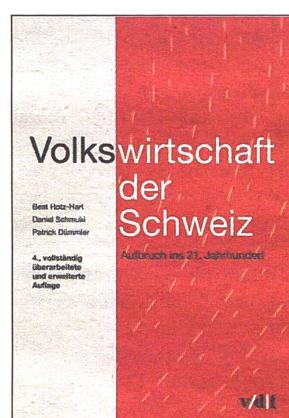
von Lukas Mäder

Neuerdings bietet die Universität Vorlesungen als Video-Download an. Dabei ginge es auch ohne technischen Schnickschnack – zumindest in der Volkswirtschaftslehre. Denn dort gibt es das gesammelte Wissen auch in Buchform: «Volkswirtschaft der Schweiz» lautet der schlichte Titel des dicken Schmöckers. Gut 700 Seiten warten auf lange Winterabende, an denen sich der geneigte Leser mit Themen wie «Ordnung und Rahmen», «Produktionsfaktoren», «Ergebnis und Strukturen» oder «Staatliche Beeinflussung» beschäftigen kann.

Doch hinter diesen abschreckend klingenden Kapiteltiteln verstecken sich interessante Themen. So wird beispielsweise erklärt, wie Interessenverbände Einfluss geltend machen, welche Instrumente die schweizerische Umweltpolitik umfasst oder in welchen internationalen Rahmen die nationale Volkswirtschaft eingebunden ist. Verschiedene Wirtschaftszweige wie Landwirtschaft, Maschinenindustrie oder Bankwesen werden mit Kennzahlen charakterisiert und ihre historische Entwicklung kurz erläutert. Staatliche Einrichtungen wie die Nationalbank, das Steuersystem oder die Sozialwerke werden vorgestellt.

Das Buch richtet sich an Interessierte und ist stellenweise schwere Kost. Dafür finden sich viele Bezüge zur konkreten Situation in der Schweiz.

«Volkswirtschaft der Schweiz» ist mehr Lehrbuch als Nachschlagewerk, was sich auch im eher knappen Register zeigt. Trotzdem lassen sich dank dem gut strukturierten Inhaltsverzeichnis auch spezifische Themen leicht finden. Jedes Kapitel wird zudem mit Literaturhinweisen und Internetadressen ergänzt. Wer sich für die schweizerische Volkswirtschaft interessiert, findet in diesem Buch eine gute Einführung.



Fazit: Ein dicker Brocken, der für Interessierte viel Wissenswertes enthält.

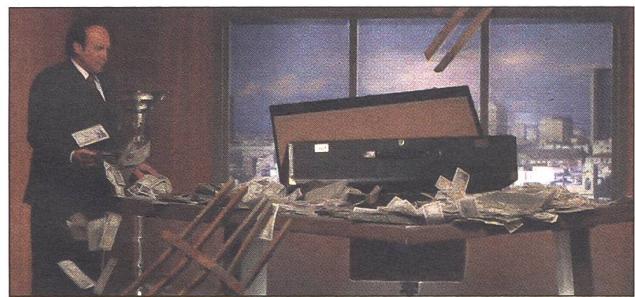


Beat Hotz-Hart/Daniel Schmuki/Patrick Dümmeler. Volkswirtschaft der Schweiz. Aufbruch ins 21. Jahrhundert, 4., vollständig überarbeitete Auflage (2006).

film

von Christina Ruolff

Bruno Bonomo ist ein erfolgloser Filmproduzent. Seine Frau will sich scheinbar grundlos von ihm scheiden lassen und ihn aus der gemeinsamen Wohnung werfen. Weil er sich ständig und vergeblich bemüht, seine Ehe zu retten, bleibt ihm keine Zeit, das neue Drehbuch Il Caimano zu lesen und es nimmt es ahnungslos an.



Zu spät erkennt er, dass sein neuster Film von Silvio Berlusconi und dessen Machenschaften in Politik, Justiz und Wirtschaft handelt. Er, der Berlusconi doch gewählt hat! Doch da hat Bruno bereits die gesamte Filmmaschinerie losgetreten und verfügt plötzlich wieder über Gelder und einen Star. Eine irre Odyssee zwischen Film und Wirklichkeit, Hoffnung und Verzweiflung beginnt...

Nanni Morettis neuer Film handelt weniger von Berlusconi, als von Brunos Familienproblemen und seinen sisypusartigen Versuchen, einen Film zu produzieren und Gelder und Schauspieler aufzutreiben. Das mag auf den ersten Blick enttäuschen, bewahrt den Film jedoch vor der reinen Parodie. Der stolze Alt-68er und langjährige Berlusconi-Feind Moretti verzichtet denn auch auf reines Berlusconi-Bashing; der ehemalige Ministerpräsident gäbe mit seinen unzähligen sinnlosen und absurd Sprüchen (Ich bin der Jesus Christus der Politik, ein Opfer, ich bin geduldig und erleide alles, ich opfere mich für alle) ein zu leichtes Opfer. Stattdessen spielt Moretti den Kaimanen selber und verleiht Berlusconi eine ungeahnte Würde und der Problematik die notwendige Ernsthaftigkeit.

Die Geschichte um Brunos Privatleben ist jedoch weit weniger geglückt. Man wird den Verdacht nicht los, dass Moretti, der sich klar mit seiner Figur identifiziert, mit der italienischen Filmindustrie abrechnen wollte. Er wirft ihr vor, belanglose «Werke», zum Beispiel über Columbus, zu produzieren, anstatt sich mit dem italienischen Alltag auseinanderzusetzen... so wie es Moretti versucht. Und zwischendurch gelingen ihm mit Brunos irren, unverwirklichten Fantasiefilmen wunderbar surreale Momente!

Fazit: Nanni Moretti übernimmt sich mit den Themen Politik, Familie und Film. Seine Berlusconi-Darstellung ist jedoch grossartig.



Il Caimano. Ein Film von Nanni Moretti. 2006.

Warum tragen Asylsuchende hellblau?

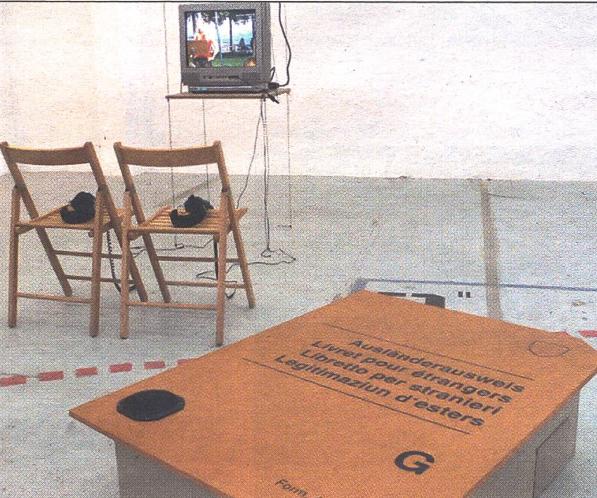
Die Kategorisierung der Zugewanderten in der Schweiz entscheidet über Sein und Haben. Eine Ausstellung in der Shedhalle nähert sich kritisch dem Phänomen Migration in einer postkolonialen Gesellschaft. Von Valerie Thurner (Text) und Silvia Orthwein-Erhard (Bild)

Woher kommen die Buchstaben auf dem Ausländerausweis und welche Farblogik verbirgt sich eigentlich hinter dem Blau, Lila, Ocker oder Lindgrün?

Das herauszufinden war meine Aufgabe. Neben den künstlerischen Projekten sollte eine dokumentarische Ebene für die Ausstellung geschaffen werden. Hörstationen, an denen man etwas über die Geschichte der Ausländerausweise, die Rechte und Pflichten, Freiheiten und Einschränkungen, welche jede der Kategorien mit sich bringt, erfährt. Die Schweiz hat im Laufe des 20. Jahrhunderts ein System von juristischen und behördlichen Kategorisierungen von Ausländern geschaffen, deren Buchstaben- und Farblogik kryptisch erscheint.

Chronologie der Ausweise unklar

Die Hörstationen zu den Ausländerausweisen S, F, N, G, L, B, C inklusive des inoffiziellen Status der «Sans Papiers» sind eine Essenz aus der absurd anmutenden Häufung von Gesetzestexten und grenzdefinierenden Reglementierungen zum Aufenthaltsrecht von Ausländern in der Schweiz. Meine Suche nach einer simplen Chronologie zur Einführung der verschiedenen Ausweise brachte mir keine einfachen Antworten, sondern glich einer Odyssee. Die Frage, wie die Ausweise zu ihren Bezeichnungen und Farben gekommen sind, konnte mir keine der zuständigen Behörden beantworten. Trotz einer ansehnlichen Palette an



In der Shedhalle wird gefragt, woher Ausländerausweise die Farbe haben. (Bild: s. o-e.)

Publikationen und laufenden Forschungsarbeiten über Schweizer Migrationsgeschichte, konnte mir niemand dieses kleine Detail erklären. Die Ergebnisse meiner Nachforschungen über die Farb- und Buchstabenlogik des Schweizer «Kastensystems» sind seit 4. November in der Ausstellung zu hören.

Kolonialismus ohne Kolonien?

Die Shedhalle schlägt mit der aktuellen Ausstellung «for example S, F, N, G, L, B, C – eine Frage der Grenzziehung» ein drittes Kapitel aus der thematischen Reihe «Kolonialismus ohne Kolonien? Beziehungen zwischen Tourismus, Neokolonialismus und Migration» auf. Gezeigt werden künstlerische Positionen, die Aspekte der Migrationsbewegungen thematisieren. Der kuratorische Ansatz geht von der Annahme aus, dass die heutigen globalen Machtverhältnisse und Ausbeutungsstrategien einer sogenannten «kolonialen Konstante» folgen. Es werden Zusammenhänge zwischen der kolonialen Vergangenheit und der heutigen, postkolonialen Migrationsbewegung in Richtung Europa aufgezeigt.

In der Abstimmung im vergangenen September zur Revision

des Ausländer- und Asylgesetzes hat sich das Schweizer Stimmvolk erneut eine Beruhigungsphase gegen die Angst vor unwillkommenen Einwanderern verschrieben. Doch Tatsache bleibt, dass die Schweiz seit dem 2. Weltkrieg ein Einwanderungsland ist. Jedoch sollte der Fokus der Debatte ein wenig weg von der sogenannten Asylproblematik hin zur Frage der Integration der ausländischen Bevölkerung, die nicht ausschliesslich vom Asylbereich betroffen ist, erweitert werden. Migration darf nicht auf die Problematik der illegalen Einwanderung reduziert werden, wie es gewisse rechtsbürgerliche Politiker tun, sondern muss differenziert analysiert werden. Die Ausstellung soll hierzu einen Beitrag leisten.

Integration versus Abschottung

Die Frage, was eine derartig restriktive und hierarchisierende Kategorisierung der Aufenthaltsrechte für die betroffenen Menschen und deren so einhellig geforderte, viel besprochene Integration bedeutet, liegt auf der Hand.

Ab Januar 2008 treten die revidierten Gesetze über Ausländerrecht und Asyl in Kraft. Ein freudscher Versprecher in der offiziellen Fernsehansprache von Bundesrat Christoph Blocher ans Schweizer Stimmvolk im vergangenen September hat es auf den Punkt gebracht: Feierlich liess er verlauten, dass die revidierten Ausländer- und Asylgesetze auch in Zukunft garantieren, dass die Ausländer in der Schweiz weiterhin gut «geholt» würden. An dieser Stelle kann ich mir den Seitenblick zum Bundesamt für Veterinärwesen nicht verkneifen, das jüngst mit einer Revision der Tierschutzverordnung nachgezogen ist. Ein kleiner Trost verbleibt uns dennoch in diesem Szenario: Wenigstens ein Drittel des Schweizer Stimmvolks hat bei der Abstimmung im vergangenen September nicht in den Kanon der Überfremdungsmelodie mit eingestimmt, sondern mit ihrem Nein zur revidierten Gesetzesbasis ihrer Überzeugung Ausdruck verliehen, dass Migration im Gegensatz zu Sintflut und Felssturz keine Naturkatastrophe und Abschottung keine sinnvolle Lösung ist.

Infos zur Ausstellung

Die Ausstellung in der Shedhalle in Zürich Wollishofen, Seestrasse 395, läuft noch bis zum 28. Januar 2007.
www.shedhalle.ch



studentBOOKS.CH
DIE BUCHHANDLUNG FÜR STUDIERENDE

«Ich lasse mir
die Bücher nach
Hause liefern.»

www.studentbooks.ch

Jetzt nicht vergessen:
Schreibe Ende Semester
deine nicht benötigten
Bücher bei uns aus. Wir
haben die wahrscheinlich
beste Online-Occasions-
plattform integriert, die es
in der Schweiz gibt!

Das Lager umfasst über 250'000 Bücher, die zum sofortigen Ausliefern bereit sind. Das heisst für dich: Bis 12 Uhr bestellen und morgen darin lesen.

züri fahrschule.ch

Zentraler gehts nicht mehr!

Die Fahrschule beim Central, 20m nach Kino Capitol

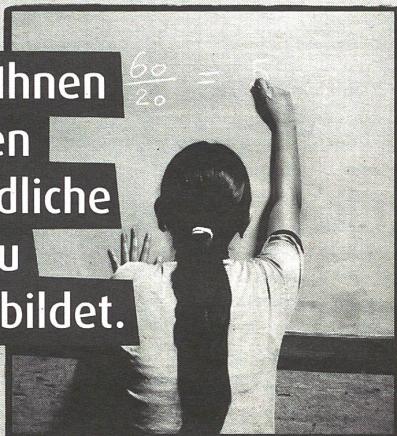
Spezialpreise für Studenten •

Maximale Erfolgsquote durch Intensivunterricht •
Methodisch, didaktisch und psychologisch •
geschulte FahrlehrerInnen

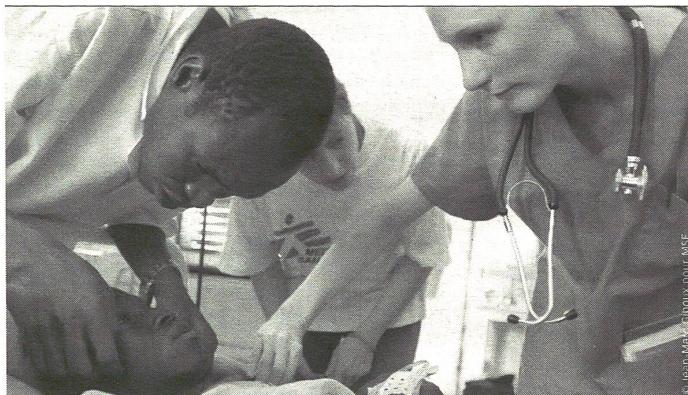
www.zuerifahrschule.ch
Hotline: 0800 29 29 25

Weinbergstrasse 23, 8001 Zürich

Dank Ihnen
werden
Jugendliche
in Peru
ausgebildet.



Spendenkonto 40-260-2 terre des hommes schweiz www.terredeshommes.ch



Erste Hilfe für Menschen
mit letzter Hoffnung.



Postfach, 8032 Zürich
Tel. 044 385 94 44
Fax 044 385 94 45
kontakt@zurich.msf.org
www.msf.ch
PK 12-100-2



Endzeitstimmung oder Poesie?



Kuschelige Decken und wilde Herbststürme, raschelndes Laub und ein letzter warmer Tag: Der Herbst gehört Geniessern und Träumern.

Von Stefanie Ziegler

Die profane Seele versteht mit dem Herbst natürlich nichts anzufangen. Sie verkriecht sich von September bis Ende November in zu heißen Pullis oder schlottert in zu kalten Jacken, langweilt sich Abend für Abend vor dem Fernseher und fürchtet sich in Alleen vor herabfallenden Ästen. Der Herbst übersteigt mit seiner Doppeldeutigkeit ihre Rezeptionsfähigkeit und macht sich drei Monate lang über sie lustig, bis es dann endlich Winter geworden ist, und auch für emotional trivialer Gestricke wieder eine erkennbare Logik herrscht. Im Winter ist es kalt und im Sommer ist es heiß, im Sommer geht man baden und im Winter auf die Piste. Das sind die Kategorien, mit denen sie umzugehen verstehen.

Doch der Herbst spielt eine andere Melodie. Er lässt sich nicht dazu herab, zu schreiben, was er zu sagen hat, sondern legt es zwischen die Zeilen und lässt keine Wahrheit, wahr sein, ohne das auch mit ihrem Gegenteil zu tun.

Im Herbst schaut man sich abends nicht einfach eine DVD an. Der richtige Genuss ergibt sich erst daraus, dass draussen vor dem Fenster der Herbstwind die Blätter durch die Dämmerung jagt oder der Regen an die Scheiben trommelt, während man sich gemütlich und warm vor den Fernseher kuscheln kann. Buntes raschelndes Laub an den Bäumen und auf den Wegen, warmes sanftes Sonnenlicht und die Möglichkeit, nach dem ewigen T-Shirt-Wetter die Kleider wieder etwas anspruchsvoller kombinieren zu können, sind nur die eine Seite. Der anderen Seite begegnet man abends auf dem Nachhauseweg, wenn der Regen in Strömen aus dem schwarzen Himmel giesst und einem unter einer leichten Mütze nichts anderes mehr übrig bleibt, als sich mit der Nässe abzufinden. Die Lichter der Autos, Ampeln und Schaufenster leuchten im nassen Dunkel der Stadt, in den Hecken, Büschen und auf dem Boden glitzern die Blätter vor Feuchtigkeit und der Wind, der kalt um die Ecken weht, erinnert einen daran, dass man ihm trotzen kann.

Waldspaziergänge sind gewiss nicht jedermann's Sache, doch um dem Herbst richtig nahe zu kommen, sind sie wunderbar. Nicht nur im weichen fröhlichen Sonnenlicht eines klaren Herbstnachmittages, sondern gerade wenn der Nebel in ungemütlichen Schwaden zwischen den Bäumen umherkriecht und weit und breit kein anderer Mensch in Sicht ist. Wenn einem, mutterseelenallein, beinahe bange wird und man sich verstohlen umsieht. Nach irgendwas, das man selber nicht kennt. Vielleicht bleibt dann der Blick an einem vom Herbst bunt gefärbten Blatt hängen, und unwillkürlich steigt der Gedanke auf, dass es der nahende Tod war, der es so schön angemalt hat.

Grau, grauer, Herbst. Einziger Lichtblick in all dem Trübsal ist die Vorfreude auf den Winter, die uns die herbstliche Melancholie etwas erträglicher macht.

Von Alicia Solis



Raschelndes Laub, goldene Baumkronen und fröhliche Erntezeit sind Argumente für den Herbst, die sich einst irgendwelche hoffnunglosen Optimisten zurecht gelegt haben, um die triste Zeit zwischen Sommer und Winter zu überstehen. Denn wie in aller Welt könnten Laubgeraschel mit knirschendem Schnee, fallende Blätter mit tanzenden Schneeflocken und Marroni mit den Früchten des Sommers mithalten? Eben gar nicht.

Der Winter ist schwarz, der Sommer weiß, was ist also das dazwischen? Richtig: Grau. Niemand, der keine rosarote Brille trägt, kann beim Blick aus dem Fenster leugnen, dass der Herbst genau diese Farbe trägt. Die Sonne hat sich verabschiedet und taucht nur ab und an zwischen den Nebelschwaden auf, um uns daran zu erinnern, dass sie uns auf den winterlichen Skipisten wieder scheinen wird. Vorläufig gönn

sie sich aber eine Auszeit und lässt uns nichts anderes übrig, als uns entweder auf bessere (Winter-) Tage zu freuen oder uns sehnstüsig an in vollen Zügen genossene Sommerstunden zurückzuerinnern. Leider gab es davon entgegen anfänglich guter Aussichten ja nicht allzu viele. Der Herbst konnte sich nicht zurückhalten und hat seinen Regen schon weit früher heraufbeschworen, als ihm eigentlich zusteht und uns gut tut.

Neben seiner schon erwähnten Farbe erinnert der Herbst penetrant daran, dass alles zu Ende geht, verwelkt und vermodert. Depressionen und Endzeitgedanken schwirren plötzlich in den Köpfen herum und lassen die Hoffnung, dass sonnigere Zeiten am Ende des dunklen Ganges namens Herbst auf uns warten, in weite Ferne rücken. Die schönen Blätterkronen der Bäume, die sich den Frühling und Sommer hindurch angestrengt hatten, zu erblühen und Leben auszustrahlen, müssen sich vor dem standhaften Herbst geschlagen geben und ihre Blätter fallen lassen. Als ob das nicht schon genug wäre, werden sie, einst strahlend grün, nun braun und trocken, von sogenannten Romantikern auch noch fröh-

lich in den Boden gestampft, weil «das so schön klingt». Das schreit ja förmlich nach dem Winter, der uns mit seiner Schneedecke von dem braunen Blättermatsch erlöst!

Der Herbst lobt sich ja stets als «Zeit der Ernte». Doch was genau wird denn geerntet? Doch all die Früchte, die der Sommer hervorgebracht hat! Der Herbst erntet also im wahrsten Sinn des Wortes fremde Lorbeer! Na gut, irgendetwas musste er sich ja einfallen lassen, um neben der Zeit von Samichlaus, Christkind und Co. nicht ganz so mickrig dazustehen.

Schaut man sich in der Stadt um, könnte einem der Herbst ja schon fast wieder Leid tun, denn: es weihnachtet schon! Die Weihnachtsindustrie überrollt ihn mit Guetzli, Schoggisamichläusen und Christbaumkugeln und nutzt ihn somit schamlos als frühzeitige Plattform für das winterlich heilige Fest aus. Würde mich nicht wundern, wenn das an seinem Ego kratzt!



(Bild: kali)

das letzte zuerst

zürcher studentin - nr. 3/85 - 17. november 2006

Stecher sucht Weibchen

Dieses «Inserat» wurde am Anschlagbrett im Uni-Zentrum gesichtet. Sicher hat es nicht nur uns gewundert, wer hinter sowas stecken könnte. Ob da mehr Ironie oder ein ernsthafter Aufruf dahinter steckt? Wir haben nachgefragt. Und siehe da: Der «Stecher» hat zurückgeschrieben.

«Hallo, natürlich fühle ich mich ein wenig geschmeichelt, wenn sich gleich auch eine Zeitschrift für mein Inserat interessiert, wengleich es nicht unbedingt die erhoffte Reaktion darauf ist. Aber genau darauf bezieht sich ja euer Interesse: Zu wissen, welche Reaktionen ich mir auf das Inserat erhoffe...

Allen Frauen kann ich nur sagen: Findet es selbst heraus. Nur unglücklicherweise, was mich dann trotz allem auch etwas überrascht, scheint das weibliche Geschlecht doch zu schüchtern oder einfach nicht mutig genug zu sein, auf das Inserat einzugehen. Das soll nicht heissen, dass es überhaupt keine Reaktionen gab; doch die Anzahl bleibt recht überschaubar. Natürlich ist mir bewusst, dass die Anzeige nicht gerade jede Frau an der Uni anspricht. Ebenso, dass es nur einen Aushang gibt (da mit ironischerweise die Klebestreifen nach dem ersten Aushang bereits ausgingen). Doch sollte er eigentlich immer noch genügend weibliche We-

Jung, ledig, intelligent sucht
Weibchen / geiles Luder
zwecks zweiseitiger Befriedigung sexueller
Bedürfnisse.
Beziehung kein Muss...

Bewerbung bitte nur mit aktuellem Foto
per Mail oder MSN an:
stecher_unizh@hotmail.com

(Bild: flo)

sen erreichen. Interessant ist auch die Tatsache, dass es bisher keine kritischen Stimmen gab.

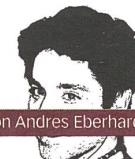
Tja, den Männern kann ich nicht viel sagen. Die Anzeige ist nun mal nicht an sie adressiert. Und ob sie nun lustig, kontrovers, provokativ oder ernst ist, muss wohl jedermann für sich entscheiden. Den Frauen bleibt hier wie gesagt

die Möglichkeit, es einfach rauszufinden. Also, an alle Frauen: Taut mal ein wenig auf, legt eure Schüchternheit ab! Und wenn dabei dann eine kritische Antwort rauskommt, hab ich auch nichts dagegen.

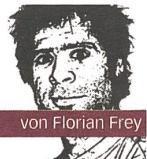
So, das wärs fürs erste Mal von mir an euch. mfg, der stecher.»



von Alicia Solis



von Andres Eberhard



von Florian Frey

Kennt ihr auch Menschen, die ihr nicht kennt, die euch aber dennoch schon euer ganzes Leben begleiten? Seit meiner Kindheit, als ich alle paar Wochen mit dem Zug zu meinem Vater fuhr, steht sie, auch dem härtesten Winter trotzend, wie ein Fels in der Mitte der belebten Bahnhofshalle: die alte Frau. Keine Ahnung, wie sie heißt und wer sie ist. Nachdem ein Artikel über sie im Tagi kam, weiß ich immerhin, was sie dazu bewegt, sich eben nicht zu bewegen und tagtäglich, mittlerweile auf ein Gestell gestützt, am selben Ort zu stehen. Sie beobachtet die Menschen und sieht Gott in ihnen. Seit ich das weiß, muss ich mich jedesmal, wenn ich an ihr vorübergehe und ihr abwesender Blick mich streift, fragen: Was sieht sie wohl in mir?

Power Learning: Wisst Ihr, was ein «5-minute-guy» ist? Oder habt Ihr schon von den sogenannten «Kanguras» gehört? Ich erkläre euch: Der «5-minute-guy» ist der notorische Parksünder. Situation: Ein Bus fährt in eine Haarnadelkurve. Wo die Kurve am steilsten ist, versperrt ihm ein Auto den Weg. Der Besitzer ist drinnen im Laden (Busfahrer fluchend, hupend) «Need only 5 minutes». Autofahrer kauft in aller Ruhe seinen Schoko-Riegel, bevor er sich von dannen macht. Der «Kanguras» stellt seine Männlichkeit mit möglichst lauten Motorengeräuschen und kurzen Beschleunigungswegen unter Beweis. Interessanterweise besteht eine extrem hohe Korrelation zwischen den beiden Typen. Was sind wohl die Gemeinsamkeiten?

Bringt es mich aus der Fassung, wenn kurz vor Ende der Produktion dieser Zeitung die Verbindung zum Server kollabiert? Soll ich mich aufregen, wenn mein Arbeitgeber mir mitteilt, dass er meine Präferenzen zum Arbeitsplan nicht erhalten habe, obwohl mein emailiger Postausgang das Gegenteil behauptet? Kratzt es mich, dass mich mein Stadtfritz mit einem platten Reifen begrüßt, als ich auf schnellstem Weg die Stadt durchkreuzen sollte? Halten meine Nerven stand, wenn ich feststelle, dass über die Hälfte der Literatur, die ich für ein Referat brauche, in keiner Bibliothek auffindbar ist? – Wohlgernekt, alles innerhalb zweier Tagen. Was soll ich sagen? Seid nicht erstaunt, wenn ich plötzlich durchdrehe.